

GANDHI, EIN PROPHET AUF DER SUCHE NACH DER WAHRHEIT

von Adel-Théodore Khoury

Vor hundert Jahren, am 2. 10. 1869, wurde Gandhi in Porbandar (Gujarat, Indien) geboren. Die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit beeindruckte alle seine Mitarbeiter und Bekannten. Sehr umstritten als Politiker, haben die meisten Menschen in Indien und viele außerhalb Indiens ihn für einen Heiligen gehalten. Viele suchten, unter seiner Leitung, in ihrem Leben die Wahrheit und die Gewaltlosigkeit zu verwirklichen. Dieser Anhänger der Gewaltlosigkeit starb eines gewaltsamen Todes durch die Schüsse eines indischen Fanatikers am 30. 1. 1948. Wie alle Großen dieser Welt, die ihr ganzes Leben unbeirrt ihren eigenen Weg gegangen sind und ihr Ideal zu verwirklichen suchten, hatte Gandhi viele Feinde, die zwar seinen politischen Auffassungen widersprachen, seiner Aufrichtigkeit und seinen menschlichen Qualitäten jedoch vorbehaltlos Achtung zollten. Er hatte auch viele Freunde und Schüler, die ihm unbeschränkte Verehrung entgegenbrachten.

Gandhi hat die menschliche Reife und Fülle, die alle an ihm bewunderten, durch einen langwierigen, mühsamen Kampf gegen das Unwahre in sich selbst und seiner Umwelt erreicht. Er ist als Vorkämpfer der Unabhängigkeit Indiens und als unerschütterlicher Anhänger der Methode der Gewaltlosigkeit auch in der Politik bekannt. Seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen sind wohl vergessen; sein Ideal der bäuerlichen, einfachen, fast bedürfnislosen, autarken und selbständigen Dorfgemeinschaft hat sich als nicht realisierbar erwiesen. Gandhi selbst mußte seine verschiedenen Versuche, dieses Ideal in Mustersiedlungen in Südafrika und in Indien zu verwirklichen, aufgeben. Seine Mitarbeiter wandten sich von diesem utopischen Ideal ab. Die massiven Angriffe Gandhis gegen die westliche Zivilisation, die er als materialistisch bezeichnet, konnten die kultivierte Bevölkerungsschicht nicht beeindrucken und noch weniger die Massen für ein Ideal der Armut, der Askese, der Enthaltbarkeit, der ständigen Arbeit und der Gewaltlosigkeit gewinnen und begeistern. So mußte er in seiner politischen und sozialen Tätigkeit viele Enttäuschungen erleben. Zwar wurde die Unabhängigkeit Indiens erreicht, nicht jedoch in der Form oder zu dem Ziele hin, das er sich für Indien erträumt hatte. Trotz aller Bemühungen konnte er Hindus und Muslims nicht miteinander versöhnen, und so mußte er voll Trauer zusehen, wie die Spannungen und der gegenseitige Haß in Morden und Massakern freien Lauf nahmen und endlich die Teilung des Landes in Indien und Pakistan herbeiführten.

Die bitteren Enttäuschungen konnten Gandhi aber in seinem Glauben an die Wahrheit nicht erschüttern. Er hat sich selbst als Optimist bezeichnet: „Ich glaube an die Wahrheit und habe darum keinen Zweifel an der Zukunft dieses Landes oder der Menschen.“¹ In diesem Satz drücken sich zwei Eigenschaften Gandhis aus, die auf seine Umwelt einen tiefen Eindruck ausgeübt haben: sein Glaube an die Wahrheit und seine innere Zuversicht. Die Wahrheit, an die er glaubte und nach der er suchte, war aber keine spekulative, sondern eine lebendige

¹ *Young India* (= *YI*) 13. 8. 1925: 219. Ich zitiere nach der Übersetzung von K. KLOSTERMAIER, *Mahatma Gandhi, Freiheit ohne Gewalt* (Hegner/Köln 1968). Alle Zahlenangaben hinter den Belegen beziehen sich auf dieses Buch.

Wahrheit, die in die Tat umgesetzt werden muß, die in der Praxis gelebt und in der Gesellschaft erprobt wird. Gerade das hat Gandhi erstrebt und verwirklicht. Darum hat er auch sein Leben als ein ständiges Experiment mit der Wahrheit bezeichnet. Die folgenden Ausführungen möchten zeigen, wie aktuell die Einstellung Gandhis zur Wahrheit ist, da ja alle Menschen Wahrheits-sucher sind.

1. *Bedeutung der Wahrheit* — Die Suche nach der Wahrheit ist für Gandhi eine Pflicht, die jedem Menschen auferlegt ist. Der Wert der Wahrheit ist unermesslich. Gandhi war davon so überzeugt, daß er seine Treue der Wahrheit gegenüber höher schätzte als alles andere in seinem Leben: „Mein Mahatmatum ist wertlos. Es ist meinen äußeren Tätigkeiten zuzuschreiben, meiner Politik, die das Unwichtigste an mir ist und das, was am ehesten vergeht. Von bleibendem Wert ist mein Festhalten an der Wahrheit, an der Gewaltlosigkeit und an der Enthaltensamkeit — das ist der wesentliche Teil meines Selbst... Es ist mein Alles.“² Auch wenn alles untergeht, so werden „Wahrheit und Gewaltlosigkeit nie untergehen“.³ Zwei Jahre vor seinem Tode betonte Gandhi noch: „Glaubt mir, wenn ich euch nach sechzig Jahren persönlicher Erfahrung sage, daß das einzige wirkliche Unglück ist, den Pfad der Wahrheit zu verlassen.“⁴

Die Wahrheit und ihre Verwirklichung in der Gewaltlosigkeit sind Gesundheit⁵. Wenn man bedenkt, daß „Gesundheit, nicht Krankheit, das Gesetz der Natur ist“⁶, muß man folgern, daß die Wahrheit, insofern sie gesucht und verwirklicht wird, das Zeichen der Gesundheit der einzelnen und der Gesellschaft ist. Noch mehr, die Wahrheit ist das Prinzip des Lebens in der Welt: „Die Welt lebt nur, weil es in ihr mehr Liebe gibt als Haß, mehr Wahrheit als Unwahrheit.“⁷ So darf man mit dem Mahabharata-Epos erklären, „daß die Wahrheit schwerer wiege als alles andere auf Erden“.⁸ — Allmählich offenbart sich die Wahrheit Gandhi als ein absoluter Wert, so daß er sie mit Gott identifiziert: „Meine ‚Erfindung‘ ist, daß nicht nur Gott Wahrheit ist, sondern daß die Wahrheit Gott ist.“⁹ In einem Brief an seine Mitarbeiter im Sabarmati Ashram schreibt er: „Wahrheit ist wohl der richtige Name Gottes. In der Tat ist es richtiger zu sagen, daß die Wahrheit Gott ist, als daß Gott die Wahrheit ist... Wahrheit ist die rechte Bezeichnung für Gott... Gott als Wahrheit war für mich immer eine unschätzbare Kostbarkeit.“¹⁰

Gegen die Bezeichnung Gottes als Liebe soll damit nicht polemisiert werden, denn die Liebe in der Form der Gewaltlosigkeit ist für Gandhi der wirksamste Weg zur Verwirklichung der Wahrheit. Die Wahrheit ist aber primär und hat den Vorrang vor ihrer Verwirklichung in der Liebe. Übrigens hat gegen die Wahrheit kein Mensch Einwände zu erheben, nicht einmal die Atheisten. Seine Einstellung dazu drückt Gandhi in folgendem Text aus: „Mit denen, die sagen: ‚Gott ist die Liebe‘, stimme ich auch überein. Gott ist die Liebe. Aber tief drinnen in meinem Innern sagte ich mir, daß Gott, wenn er auch die Liebe sein mag, so doch vor allem die Wahrheit ist. Wenn es dem Menschen möglich ist, die vollständigste Beschreibung Gottes zu geben, dann ist

² YI (25. 2. 1926): 224

⁶ H (28. 7. 1946): 142

³ Harijan (= H) 1. 5. 1937: 234

⁷ YI (15. 12. 1927): 143

⁴ H (28. 7. 1946): 103

⁸ Ebd. 142

⁵ Vgl. YI (15. 12. 1927): 144

⁹ YI (17. 5. 1928): 83

¹⁰ *Weekly Letter to the Inmates of Sabarmati Ashram written in Yeravda Central Prison in 1930*: 79, 81 f

es die: Gott ist die Wahrheit. Vor zwei Jahren ging ich noch einen Schritt weiter und sagte: Die Wahrheit ist Gott... Ich kam zu dem Schluß nach einem beständigen und unnachgiebigen Suchen nach der Wahrheit, das vor fast fünfzig Jahren begann.“¹¹

So sind also „Gott und Wahrheit umkehrbar“.¹² Darum muß die Suche nach der Wahrheit das wichtigste Anliegen des Lebens sein, dem man, wie Gandhi für sich selbst ausdrückt, „beständig und unnachgiebig“ nachgehen soll. Von seinem Experiment in dem von ihm gegründeten Kloster schreibt er: „Hingabe an diese Wahrheit ist die einzige Rechtfertigung für unsere Existenz. All unsere Tätigkeiten sollen in der Wahrheit ihre Mitte haben.“¹³ — Seinen Glauben an den unvergleichbaren Wert der Wahrheit hat Gandhi von den Lehren der heiligen Schriften abgeleitet und ihn auf sie aufgebaut. Es geht hier vor allem um die Schriften des Hinduismus, und unter diesen um die Bhagavad-Gita. Er erklärt aber dazu: „Mehr noch mein Glaube (an Wahrheit und Gewaltlosigkeit), der nun ein Teil meines eigenen Wesens geworden ist, ist selbständig geworden, unabhängig von diesen oder anderen Büchern. Es muß gewiß im Leben eines tiefreligiösen Menschen die Zeit kommen, da der Glaube selbst-tragend wird.“¹⁴

2. *Voraussetzungen der Wahrheitssuche* — Der erste Schritt auf diesem Weg besteht darin, alles zu beseitigen, was den Wahrheitssucher hindern kann. Es gilt, das Herz zur Aufnahme der Wahrheit vorzubereiten; es gilt, „dem Ruf der Wahrheit zu folgen... von einem Augenblick auf den anderen“.¹⁵ Diese ständige Bereitschaft, dem Ruf der Wahrheit zu folgen, verlangt von dem ehrlichen Sucher eine anstrengende Wachsamkeit, denn „die Suche nach der Wahrheit ist eine mühsame Sache“¹⁶, die „die ganze Kraft“ beansprucht¹⁷ und die Bereitschaft voraussetzt, „ohne Schwanken jede Probe und jede Härte zu bestehen, die ... in der Verfolgung der Wahrheit begegnen mögen“¹⁸. Die dazu erforderliche Kraft muß durch Gebet von Gott erfleht werden¹⁹, damit das Ziel, die durch die Wahrheit zu erfolgende vollständige Selbstausslieferung an Gott²⁰, ohne allzu lange Irrwege erreicht werden kann. Wer sich aber abhängig vom Beistande Gottes fühlt, muß sich der echten Demut befleißigen: „Man kann die Wahrheit nicht in einem Menschen finden, der nicht einen überwältigenden Sinn für echte Demut hat.“²¹

Demut und unnachgiebige Bereitschaft zur Suche nach der Wahrheit erleichtern die Schaffung der wichtigsten Voraussetzung des erfolgreichen Suchens: das ist die gründliche Selbstreinigung²². Man muß auf alle anderen Interessen verzichten und ihnen gleichgültig gegenüberstehen²³; man muß alle Fesseln des Fleisches und der Begierde, die das Herz gefangenhalten und den Geist erblinden, loslösen, und zwar durch die Ablegung und die Erfüllung verschiedener Gelübde. Gandhi hat immer wieder betont, wie wichtig diese Gelübde sind und welche unentbehrliche innere Freiheit sie verleihen. Er gibt Beispiele solcher

¹¹ *YI* (31. 12. 1931); weitere Ausführungen 93—95

¹² *YI* (18. 6. 1925): 107

¹³ *Weekly Letter* ... 1930: 80

¹⁴ *YI* (15. 12. 1927): 143

¹⁵ *H* (29. 4. 1933): 232

¹⁶ *Ashram Observances in Action*, pp. 48—57: 210

¹⁷ *Ebd.* 211

¹⁸ *H* (28. 7. 1946): 103

¹⁹ Vgl. *Ashram Observances* ..., pp. 22—39: 124; auch *H* (28. 7. 1946): 103

²⁰ *YI* (20. 12. 1928): 129

²¹ *YI* (31. 12. 1931): 97

²² Vgl. *H* (14. 3. 1936): 160

²³ Antwort der Bhagavad-Gita nach Gandhi, vgl. *Weekly Letter* ... 1930: 81

Gelübde: „Wir glauben..., und dieser Glaube stützt sich auf Erfahrung, daß die, die sich auf die persönliche Suche nach der Wahrheit, die Gott ist, machen sollen, verschiedene Gelübde durchschreiten müssen, wie zum Beispiel das Gelübde der Wahrheit, das Gelübde der Enthaltbarkeit, weil man unmöglich die Liebe zur Wahrheit oder zu Gott mit irgend etwas anderem teilen kann, das Gelübde der Gewaltlosigkeit, der Armut und der Besitzlosigkeit. Wer diese fünf Gelübde nicht ablegt, braucht das Experiment gar nicht zu unternehmen.“²⁴

Außerdem muß sich der Wahrheitssucher bewußt werden, daß die Verwirklichung der Wahrheit ein langes Studium erfordert²⁵. Man muß auch schweigen können, um in sich selbst bis zum Wahrheitsgrund gelangen zu können. Wo Gandhi die Bedeutung des Schweigens gelernt hat, erzählt er selbst: „Es ist mir oft aufgefallen, daß ein Wahrheitssucher schweigen muß. Ich kenne die wunderbare Wirksamkeit des Schweigens. Ich besuchte ein Trappistenkloster in Südafrika. Es war ein schöner Platz. Die meisten Insassen hatten das Gelübde des Schweigens abgelegt. Ich fragte den Vater Abt nach dem Beweggrund dafür, und er meinte, es sei ganz offenkundig: ‚Wir sind schwache menschliche Wesen. Sehr oft wissen wir gar nicht, was wir sagen. Wenn wir der leisen kleinen Stimme, die immer in uns spricht, lauschen wollen, dann können wir sie nicht hören, wenn wir immer sprechen!‘ Ich verstand diese kostbare Lehre. Ich kenne das Geheimnis des Schweigens.“²⁶

3. *Methode der Wahrheitssuche* — Die richtigen Voraussetzungen ermöglichen und erleichtern die Anwendung der wirksamen Methode bei der Suche nach der Wahrheit. Diese Methode bezeichnet Gandhi zutreffend als ein Experimentieren. Er gab seiner Autobiographie den Untertitel: Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit. Durch solche Experimente sollen die Gottsucher zur „Verwirklichung der Wahrheit“²⁷ hingeführt werden.

Der erste Grundsatz dieses Experimentierens mit der Wahrheit lautet: die Wahrheit ständig üben²⁸. Das bedeutet zunächst für den einzelnen, daß er die Wahrhaftigkeit in seinem täglichen Leben pflegen soll: „Wahrheit im Denken, Wahrheit im Sprechen, Wahrheit im Tun.“²⁹ In dieser Hinsicht war Gandhi ein hervorragendes Vorbild. Die mutige Wahrhaftigkeit im täglichen Leben entspricht und wurzelt in der Wahrhaftigkeit, die man Gott dem Schöpfer gegenüber üben muß³⁰.

Die Wahrhaftigkeit schließt praktisch eine ständige, strenge Selbstkritik ein. Der Wahrheitssucher muß sich seiner eigenen Beschränktheit immer tiefer bewußt werden. Er muß wahrhaben, daß er unvollkommen ist und sich daher irren kann. Er weiß, daß er in mancher Hinsicht voreingenommen ist³¹, daß er auf manchem Gebiet keine Zuständigkeit besitzt. Über die Experimente unter Mitarbeit von Männern und Frauen im Rahmen des von ihm gegründeten Klosters schreibt Gandhi: „Ich habe starke Zweifel an meiner Zuständigkeit, solch ein Experiment durchzuführen. Aber das gilt für all meine Experimente. Deswegen betrachte ich niemand als meinen Schüler... Diese Experimente werden im Namen Gottes oder der Wahrheit unternommen. Er ist der Töpfermeister,

²⁴ YI (31. 12. 1931): 96 ²⁵ H (14. 3. 1936): 160 ²⁶ YI (6. 8. 1925): 130

²⁷ Vgl. YI (31. 12. 1931): 83; auch *Weekly Letter* ... 1930: 80f

²⁸ Vgl. *Weekly Letter* ... 1930: 81 ²⁹ Ebd. 80

³⁰ Vgl. Rede vor dem All India Congress Committee (August 1942): 230

³¹ GANDHI gesteht seine eigene Voreingenommenheit bzgl. der Bedeutung und der Notwendigkeit der Gelübde; vgl. YI (22. 8. 1929): 199

während wir in seinen allmächtigen Händen nur Lehm sind.“³² Der Wahrheits-sucher muß auch mit den Grenzen seiner physischen Kräfte rechnen. Ein alter und verbrauchter Körper kann ein Hindernis werden: „Welche bessere Genug-tung kann ich leisten“, erklärte der 73jährige Gandhi, „als daß ich meinen Körper willig übergebe, wenn er aufgehört hat, nützlich zu sein und vielleicht ein Hindernis auf dem wahren Weg geworden ist?“³³

Wer seine Grenzen kennt und anerkennt, der ist immer wieder bereit, seine Fehler zuzugeben. Gandhi hat wiederholt auf diesen Grundsatz hingewiesen: „Ich bin genauso dem Irrtum ausgesetzt wie irgend jemand anders. Mein Dienen hatte viele Begrenztheiten, aber Gott hat es bis jetzt gesegnet, trotz aller Un-vollkommenheiten.“³⁴ „Ich habe es gelernt. ... für Fehler, die ich finde, Zuge-ständnisse zu machen.“³⁵ In seiner Autobiographie schreibt Gandhi: „Ein An-hänger der Wahrheit... muß immer offen bleiben für Verbesserungen, und wenn immer er entdeckt, daß er Unrecht hatte, muß er dies unter allen Um-ständen bekennen und dafür Sühne leisten.“³⁶ Diesen Grundsatz hat Gandhi auch stets befolgt. Er glaubte nicht an seinen Meinungen festhalten zu müssen, konsequent sein war für ihn kein absolutes Gebot³⁷. Seine Ideen und Auf-fassungen waren für ihn nie endgültig, und er zögerte nicht, sie zu ändern oder aufzugeben, sobald er zu neuen oder anderen Erkenntnissen gekommen war. Darüber schreibt er: „Die Meinungen, die ich mir gebildet habe, und die Folgerungen, zu denen ich gekommen bin, sind nicht endgültig. Vielleicht verändere ich sie morgen schon... Alles, was ich getan habe, ist, daß ich ver-suchte, in beiden (Wahrheit und Gewaltlosigkeit) Experimente auf einer möglichst weiten Basis durchzuführen. Dabei habe ich mich manchmal geirrt, und ich habe von meinen Fehlern gelernt.“³⁸ Wer weiß, daß er irren kann, ist sich im klaren, daß die Wahrheitssuche nicht ohne Risiken erfolgen kann. Über die Experimente seines Ashram bekennt Gandhi: Meine Mitarbeiter „sind sich der damit verbundenen Risiken sehr wohl bewußt... Die Möglichkeit zu strau-cheln ist bei allen solchen Experimenten gegeben. Hundertprozentiger Erfolg ist nicht Experimenten beschieden, sondern der Allwissenheit“³⁹. Desgleichen schreibt er über seinen Weg der Gewaltlosigkeit: „Ich weiß, daß ich bei meinem Unternehmen der Gewaltlosigkeit ein Risiko eingehe, das man ‚verrückt‘ nennen kann. Aber die Siege der Wahrheit wurden nie ohne Risiko gewonnen, oft sogar unter schwersten Risiken.“⁴⁰

Das Bewußtsein der Risiken und der Möglichkeit des Irrtums muß den Wahr-heitssucher anspornen, seine Suche mit unermüdllicher Ausdauer fortzusetzen. Gandhi „schätzte sogar (sein) Versagen und (seine) Enttäuschung hoch, als Stufen nach oben“⁴¹. Er meint dazu: „Ein Mann der Wahrheit muß immer Selbstvertrauen haben, auch wenn er selbstkritisch sein muß. Seine Hingabe an die Wahrheit erfordert volles Selbstvertrauen. Sein Bewußtsein von der Fehl-barkeit der menschlichen Natur muß ihn demütig machen und darum immer bereit, sofort seinen Schritt zurückzunehmen, wenn er einen Irrtum entdeckt... Entdeckung der Fehler macht den Verehrer der Wahrheit vorsichtiger darin, bestimmte Dinge zu glauben oder bestimmte Folgerungen zu ziehen; aber wenn

³² *Ashram Observances* ..., pp. 48—57: 208f ³³ Rede... 1942: 230

³⁴ *YI* (16. 2. 1922): 224 ³⁵ *H* (11. 3. 1939): 225 ³⁶ Autobiographie, Kap. 39: 83

³⁷ Vgl. *H* (29. 4. 1933): 232 ³⁸ *H* (28. 11. 1936): 233

³⁹ *Ashram Observances* ..., pp. 48—57: 208f ⁴⁰ *YI* (12. 3. 1930): 167

⁴¹ *YI* (25. 2. 1926): 224

er sich einmal zu etwas entschlossen hat, dann muß er in seiner Sicherheit unerschütterlich bleiben. Seine Fehler mögen bewirken, daß das Vertrauen der Menschen in ihn erschüttert wird; aber er darf nicht von dem abgehen, was er als wahr gefunden hat.“⁴²

Zu einer festeren Zuversicht in der Wahrheitssuche führt also das Bekenntnis der Fehler, die Selbstkritik und auch die von den anderen vorgebrachte Kritik. Die Kritik von Feinden und Freunden ist überhaupt sehr nützlich. In der Auseinandersetzung mit der Meinung der Kritiker erhellt sich manches Problem und stellt sich mancher Aspekt einer Sache heraus. Darum darf sich der Wahrheitssucher nicht wundern, Zielscheibe der Kritik zu sein, und er darf sich dadurch nicht entmutigen lassen. Trotz ständigen Bemühens „kann das, was einem Menschen als Wahrheit erscheint, einem anderen Menschen als Unwahrheit erscheinen. Aber das braucht den Sucher nicht zu beunruhigen“⁴³. Denn „der menschliche Geist bedient sich verschiedener Mittel“ in seiner Suche nach der Wahrheit, und da „die Entwicklung des menschlichen Geistes nicht für alle gleich ist, so folgt, daß das, was für den einen Wahrheit ist, für den anderen Unwahrheit sein mag“⁴⁴. Übrigens, wenn man die Sache näher betrachtet, stellt sich heraus, „daß das, was wie verschiedene Wahrheiten aussieht, in Wirklichkeit so ist wie die zahllosen und anscheinend verschiedenen Blätter ein und des selben Baumes. Erscheint nicht Gott selbst verschiedenen Menschen unter verschiedenen Aspekten?“⁴⁵

Diese tolerante und optimistische Haltung bringt Gandhi, der am religiösen Erbe Indiens und vor allem am Hinduismus festhält, den anderen Religionen entgegen. Er erklärt sogar seine Sympathie für die in Indien vertretenen Religionen: Parsismus, Christentum und Islam. Der Dialog mit den anderen Religionen scheint ihm eine Bereicherung zu sein und damit eine Erleichterung der Suche nach der Wahrheit: „Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß, wer die Lehren anderer Religionen ehrfürchtig studiert — ganz gleich, zu welchem Glauben er sich selbst bekennt —, sein Herz weitet und nicht verengt. Ich betrachte keine der großen Religionen der Menschheit als falsch. Alle haben sie die Menschheit bereichert.“⁴⁶

Der Dialog mit allen anderen Menschen ist ein Teil der Methode Gandhis bei der Suche nach der Wahrheit. Denn die ständige Übung der Wahrheit kann nicht nur im Rahmen des persönlichen Lebens erfolgen, sie muß sich in der Gesellschaft vollziehen. Die Wahrheit ist für ihn keine theoretische Ansicht, sondern eine höchst praktische Einsicht. Die Suche nach der Wahrheit muß jedesmal scheitern, solange sie nicht zur Tat führt und solange sich die erreichte Wahrheit nicht in der Gesellschaft und im Dienst der Menschen verwirklicht hat. Der Weg dieser Verwirklichung ist nach Gandhis Ansicht und Praxis der unermüdlchen Übung der Gewaltlosigkeit: „Wahrheit und Gewaltlosigkeit sind nicht für ein paar Auserwählte, sondern für die ganze Menschheit gemeint und sie sollen im täglichen Leben geübt werden.“⁴⁷ Wie eng Wahrheit und Gewaltlosigkeit zusammenhängen, verdeutlicht das folgende Wort: „Wir werden gottgleich in dem Maße, als wir Gewaltlosigkeit verwirklichen, aber wir können nie ganz Gott werden.“⁴⁸ Gandhi hat die Gewaltlosigkeit als „die größte Kraft, die der Menschheit zur Verfügung steht“⁴⁹, bezeichnet.

⁴² *YI* (10. 9. 1925): 221 ⁴³ *Weekly Letter* . . . 1930: 81 ⁴⁴ *YI* (31. 12. 1931): 95f

⁴⁵ *Weekly Letter* . . . 1930: 81 ⁴⁶ *With Gandhiji in Ceylon*, p. 134: 119

⁴⁷ *H* (30. 5. 1936): 216f ⁴⁸ *H* (12. 11. 1938): 167 ⁴⁹ *H* (20. 7. 1935): 163

4. *Die Früchte der Wahrheit* — Die Übung der Gewaltlosigkeit ist die schwierigste Etappe in der Suche und der Verwirklichung der Wahrheit. Wenn sie aber immer wieder unternommen wird, kann sie nicht ohne Früchte bleiben. Zunächst ist zu betonen, daß „die Wahrheit nie einer gerechten Sache schadet“⁵⁰. Darum schärft Gandhi ein: „Ein Verehrer der Wahrheit kann nicht haltmachen und überlegen, ob nicht jemand dadurch, daß er die Wahrheit sagt, verletzt werden könnte, weil er glaubt, daß Wahrheit nie schaden kann.“⁵¹ — Wer versucht, in ständigem Üben die Wahrheit zu verwirklichen, wer die Mitte seiner Existenz in der Wahrheit hat, wem die Wahrheit der Atem seines Lebens ist, dem „werden alle anderen Regeln des rechten Lebens ohne Anstrengung dazukommen, und er wird sie ganz instinktiv befolgen“⁵². Denn er hat das wahre Erkennen erreicht, oder wenigstens hat er sich ihm genähert. „Und wo wahres Erkennen ist, dort ist immer Seligkeit.“⁵³ Die höchste Seligkeit ist zwar Gott eigen, weil Gott die Wahrheit ist, aber auch der Wahrheitsucher hat an dieser Seligkeit teil. Er empfindet sie als „unaussprechliche Freude“⁵⁴. Noch mehr: „Dem Sucher wird die beseligende Schau“ Gottes geschenkt, Schau, die darin besteht, zu erkennen, „daß Gott im eigenen Herzen wohnt“⁵⁵. — Was das Leben der Völker betrifft, so ist die Frucht der Wahrheit und ihrer Verwirklichung in der Gewaltlosigkeit der heiß ersehnte Friede: „Meine Erfahrung, die von Tag zu Tag reicher und stärker wird, sagt mir, daß es für einzelne und für die Völker keinen Frieden gibt, ohne daß Wahrheit und Gewaltlosigkeit bis zum menschenmöglichen Extrem praktiziert werden.“⁵⁶

5. *Das Kriterium der Wahrheit* — Der Wahrheitsucher braucht aber eine Norm, die ihm ermöglicht zu wissen, ob er immer noch auf dem rechten Weg ist oder nicht. Diese Norm kann nicht der Erfolg eines Experiments sein. Gandhi hält sich an die Lehre der Gita: „Es hat mich nie gekümmert zu erfahren, ob und wann ich Erfolg habe. Für mich genügt es, in meinem Bemühen um das, was ich als meine Pflicht erkenne, nicht nachzulassen. ‚Auf Arbeit hast du Anrecht, nicht auf die Früchte deines Tuns‘, ist eine der goldenen Regeln der Gita.“⁵⁷ Bis zum Ende seines Lebens betrachtete er seinen Dienst als „Dienst in einem Geiste der Losgelöstheit, das heißt vollkommene Unabhängigkeit von dem Ergebnis der Tätigkeit“⁵⁸. Der Erfolg einer Tätigkeit kann wohl eine Bestätigung der Richtigkeit einer Methode sein, aber er kann nicht als Norm der Wahrheit angesehen werden. Die Norm, die Gandhi bei der Suche nach der Wahrheit anwendet, ist auch nicht die Autorität irgendeiner menschlichen Instanz; sie ist auch nicht die altherkömmliche Überlieferung. Sie ist die im Innern des Menschen sich offenbarende Instanz, das Urteil der Vernunft, das moralische Gefühl, das Gebot des Herzens, die leise innere Stimme des Gewissens. „Ich würde jede Autorität verwerfen“, schreibt Gandhi, „wenn sie sich im Widerspruch befände zu der gesunden Vernunft oder den Geboten des Herzens.“⁵⁹ Gegenüber den heiligen Schriften des Hinduismus und den Auffassungen der Hindutheologen verteidigt Gandhi seine reformatorische

⁵⁰ H (10. 11. 1946): 105

⁵¹ *From Yeravda Mandir*, Ch. III: 203

⁵² *Weekly Letter* ... 1930: 80

⁵³ Ebd. 80

⁵⁴ *Ashram Observances* ...: 210

⁵⁵ Ebd. 211, 210

⁵⁶ YI (15. 12. 1927): 143

⁵⁷ H (18. 8. 1940): 228

⁵⁸ H (24. 2. 1946): 229

⁵⁹ Zitiert in: W. E. MÜHLMANN, *Mahatma Gandhi, der Mann, sein Werk und seine Wirkung* (Tübingen 1950) 246

Haltung und erklärt: „Ich meine, die wesentlichen Lehren dieser Schriften zu wissen und zu spüren. Ich lehne es ab, mich durch irgendeine Interpretation binden zu lassen, wie gelehrt sie immer sein mag, wenn sie der Vernunft oder dem moralischen Gefühl widerspricht.“⁶⁰

In diesem Text betont Gandhi, daß er die wesentlichen Lehren der Schriften *spürt*. Das Wort ist nicht zufällig gebraucht. Gandhi hat nämlich immer wieder die Geltung dieses Spürens bei der Suche und der Verwirklichung der Wahrheit hervorgehoben. Er kämpft z. B. für die Aufhebung der Unberührbarkeit und die soziale Gleichberechtigung der Parias; sein Kampf, der sich gegen die geltende soziale Ordnung und religiöse Einstellung richtet, stützt sich auf folgendes Kriterium: „Unberührbarkeit ist gegen die Vernunft und gegen den Instinkt von Mitgefühl, Mitleid oder Liebe.“⁶¹ Die Anwendung der Vernunft und des moralischen Gefühls wird bei ihm zu einem selbstsicheren Instinkt: „Ich fühle instinktiv, daß das Erdbeben eine Strafe für die Sünde der Unberührbarkeit war... Ich kann nicht beweisen, daß die Heimsuchung in Bihar mit der Sünde der Unberührbarkeit zu tun hat, obwohl ich instinktiv einen Zusammenhang fühle.“⁶²

Das Gefühl, das spürt, das instinktiv sein Urteil fällt, ist keine blinde Kraft in uns. Es ist die leise Stimme im Innern, von der der Trappisten-Abt zu Gandhi sprach⁶³, es ist das Gewissen, das nicht mehr von Begierde, blindmachenden Interessen, Hochmut und Haß vernebelt ist. So konnte Gandhi, der die innere Befreiung in hohem Maße erreicht hatte, für sich selbst erklären: „Was ist nun Wahrheit? Die Frage ist schwierig, aber ich habe sie für mich selbst gelöst, indem ich sage: Es ist, was die Stimme im Innern sagt.“⁶⁴ Was jedoch für Gandhi gilt, gilt eben nicht für alle Menschen; denn die Stimme im Innern ist nicht bei allen gleich unbehindert, und das Gewissen ist nicht bei allen gleich entwickelt⁶⁵. „Jeder sollte darum seine Beschränkungen erkennen, ehe er von der ‚inneren Stimme‘ spricht... Nicht jeder darf den Anspruch erheben, die Stimme des Gewissens zu hören. Gerade, weil in der gegenwärtigen Zeit jeder den Anspruch erhebt, seinem eigenen Gewissen zu folgen, ohne sich irgend einer Disziplin zu unterziehen, wird der verirrtten Welt soviel Unwahrheit angeboten.“⁶⁶

Vorsicht, Selbstkritik und Demut sind also geboten, aber das Kriterium bei der Wahrheitssuche bleibt die Stimme des Gewissens: „Der einzige Tyrann, den ich in dieser Welt anerkenne, ist die leise innere Stimme.“⁶⁷ Es gilt, dieser Stimme zu lauschen, denn sie ist die Norm der Wahrheit, die Stimme Gottes in uns: „Es ist meine feste Überzeugung, daß Gott sich Tag für Tag den Menschen offenbart, aber wir verschließen unsere Ohren der ‚leisen Stimme‘... Ich fühle mit aller Deutlichkeit Gottes Allgegenwart.“⁶⁸

Dieses Gefühl der Allgegenwart Gottes und seiner Wirkung in ihm hat Gandhi eine innere Sicherheit verliehen, die nur mit der Zuversicht der Propheten zu vergleichen ist. Zwar wollte Gandhi nicht als Prophet angesehen werden. Er hat sich ständig dagegen gewehrt, als Besitzer einer göttlichen Kraft

⁶⁰ *YI* (6. 10. 1921): 108

⁶¹ *Ebd.* 115

⁶² *H* (16. 2. 1934): 140

⁶³ Vgl. *YI* (6. 8. 1925): 130.

⁶⁴ *YI* (31. 12. 1931): 95

⁶⁵ *Ebd.* 95

⁶⁶ *Ebd.* 96f

⁶⁷ Zitiert in MÜHLMANN, a.a.O., 97

⁶⁸ *Ebd.* 97

betrachtet zu werden⁶⁹. Er wollte sich nicht als Gründer einer Sekte sehen oder als Verkünder einer Lehre, die man Gandhianismus nennen könnte⁷⁰. Er wollte keine Nachfolger, keine Jünger und keine Schüler haben. Diejenigen, die ihm zuhörten und sich von ihm anweisen und leiten ließen, nennt er seine „Mit-Studenten, Mit-Pilger, Mit-Sucher, Mit-Arbeiter“⁷¹. Er erklärt sogar ausdrücklich: „Ich erhebe keinen Anspruch darauf, daß irgend etwas Göttliches in mir ist. Ich beanspruche nicht, ein Prophet zu sein. Ich bin nur ein demütiger Sucher nach der Wahrheit und darauf aus, sie zu finden.“⁷²

Trotz dieser Erklärung wurde Gandhi von vielen seiner Landsleute als großer Meister und Prophet verehrt. In der Tat wohnte in ihm das zuversichtliche Selbstvertrauen eines Propheten, der sich durch den Beistand Gottes unterstützt fühlt und sich bemüht, „dem Ruf der Wahrheit zu folgen, (seinem) Gott, von einem Augenblick auf den anderen“⁷³. Gandhi ließ sich nicht erschüttern, nicht einmal durch die Klagen seiner Freunde, die durch seine Entwicklung, die sie für Unbeständigkeit hielten, verwirrt waren. Er meinte, daß die Suche nach der Wahrheit eben Fortschreiten bedeutet und damit die Pflicht auferlegt, eventuelle Irrtümer zuzugeben und zu verbessern, überholte Meinungen zu verändern⁷⁴. Gandhi hatte das Gefühl, nicht aufgehört zu haben „innerlich zu wachsen“⁷⁵. Seinen schockierten Freunden, die sich fragten, ob er sich nicht „eines übergroßen Selbstvertrauens schuldig mache“, erwidert er: „Ich glaube nicht. Ein Mann der Wahrheit muß immer Selbstvertrauen haben, auch wenn er selbstkritisch sein muß.“⁷⁶ Denn dieses Selbstvertrauen beruht nicht auf einem blinden Stolz, sondern auf dem unbeirrbareren Gefühl, auf Geheiß Gottes zu handeln: „In mir ist etwas, das mich drängt, herauszuschreien: Ich habe genau gewußt, was ich zu tun habe. Dieses ‚Etwas‘, das mich nie täuscht, sagt nun zu mir: ‚Du mußt dich gegen die ganze Welt stellen, auch wenn du allein stehen mußt... Fürchte dich nicht. Habe Vertrauen auf das kleine Ding in dir, das im Herzen wohnt und sagt: Verlasse Freunde, Frau, alle — aber gib Zeugnis für das, wofür du gelebt hast und wofür du sterben mußt.‘“⁷⁷ Was sich in diesen Worten ausdrückt, ist wohl eine Art Sendungsbewußtsein. Den Auftrag zur Suche und Verwirklichung der Wahrheit im Dienste seines Volkes und der ganzen Menschheit, glaubt Gandhi von Gott erhalten zu haben: „Wenn immer ich

⁶⁹ „Ich erhebe keinen Anspruch auf übermenschliche Kräfte. Ich will keine. Ich trage das gleiche vergängliche Fleisch, das der schwächste meiner Mitmenschen trägt, und ich bin genauso dem Irrtum ausgesetzt wie irgend jemand anders“ (YI, 16. 2. 1922: 224)

⁷⁰ Vgl. H (28. 11. 1936): 233; (1. 5. 1937): 234. GANDHI schreibt: „Ich habe der Welt nichts Neues zu lehren. Wahrheit und Gewaltlosigkeit sind so alt wie die Berge.“ (H, 28. 11. 1936: 233)

⁷¹ H (1. 5. 1937): 234. Vgl. auch *Ashram Observances* . . . , pp. 48—57: 208

⁷² YI (4. 12. 1924): 232

⁷³ H (29. 4. 1933): 232

⁷⁴ „Ich bin nur ein Sucher der Wahrheit. Ich glaube, auf dem rechten Wege zu sein. Ich glaube, mich unablässig zu bemühen, sie zu finden. Aber ich gebe zu, daß ich sie bis jetzt noch nicht gefunden habe“, zitiert in MÜHLMANN, a.a.O., 99

⁷⁵ H (29. 4. 1933): 232

⁷⁶ YI (10. 9. 1925): 221

⁷⁷ Rede vor dem All India Congress Committee (August 1942): 230

gewaltlos gehandelt habe, wurde ich durch die Anregung einer unsichtbaren Gewalt dazu geführt und darin bestärkt. Wenn es von meinem eigenen Willen abhängig wäre, hätte ich elend versagt.“⁷⁸ Am 28. Januar 1948, zwei Tage vor seinem Tod, bekennt er: „Ich habe meinen Dienst an der Menschheit nicht auf Bitten irgendeines Menschen hin unternommen, ich kann ihn auch nicht auf irgend jemandes Bitten hin aufgeben. Ich bin so, wie Gott mich wollte, und ich handele, wie er mich anweist...“⁷⁹

Dieser von seinem Auftrag so überzeugte Verkünder der Wahrheit und der Gewaltlosigkeit wollte nicht Gegenstand der Verehrung werden. Seine Figur weist aber, und das nicht nur in den Augen seiner Anhänger, prophetische Züge auf. Was den heutigen Menschen jedoch tief beeindruckt, ist, daß dieser Prophet nie beansprucht hat, im Besitz der Wahrheit zu sein. Die Wahrheit war für ihn kein Gegenstand, den man bewältigen und besitzen kann. Man kann sich nur auf die Suche nach der Wahrheit machen: man kann sich darauf vorbereiten, von der Wahrheit ergriffen zu werden, so daß man all seine Mühe und seine ganzen Kräfte der Verwirklichung dieser Wahrheit widmen kann. Das gilt nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Gesellschaft und die ganze Menschheit. Gescheiterte Versuche, enttäuschende Experimente, Hartnäckigkeit der Menschen dürfen im Wahrheitssucher nicht Zorn und Gewalt hervorrufen, sondern nur Gewaltlosigkeit, wahrhaftigen Dienst und unermüdete Liebe. — Die Suche nach der Wahrheit, die ein ganzes Leben in Anspruch nimmt, die durch innere Reinheit und Losgelöstheit gefördert wird, aber wiederum den Prozeß der inneren Befreiung beschleunigt, die nicht rein theoretisch geführt wird, sondern ihren Ausdruck in praktischem Wirken findet, die von Selbstvertrauen getragen wird, aber selbstkritisch bleibt — eine solche Suche nach der Wahrheit und ihrer Verwirklichung in der Liebe ist ein Ideal, das Gandhi in großem Maße realisiert und uns allen vorgelebt hat.

⁷⁸ H (28. 1. 1939): 162

⁷⁹ KLOSTERMAIER, a.a.O., 70

IST DIE RELIGIONSWISSENSCHAFT AM ENDE?

von Heinz Robert Schlette

Bekanntlich ist es die erklärte Absicht der Religionswissenschaft, die Religionen der Menschheit, seien sie vergangen oder noch antreffbar, möglichst „objektiv“ und allseitig zu erforschen: historisch, phänomenologisch, soziologisch, psychologisch; vergleichend und verstehend. Seit wann es Religionswissenschaft gibt, ist nicht genau datierbar; zwar wird in den zumeist überblickartigen Darstellungen der Geschichte der Religionswissenschaft sehr weit zurückgegriffen, bisweilen bis zu den Vorsokratikern, jedenfalls aber bis auf Nicolaus Cusanus, aber im Grunde ist die Wissenschaft von den Religionen, die von diesen so viel wie möglich wissen möchte, sich aber strikt weigert, Wahrheits- und Werturteile zu fällen, kaum älter als hundert Jahre. Als „Begründer“ der Religionswissenschaft wird in einem bekannten Lexikon mit gutem Grund Friedrich Max Müller (1823—1900) genannt, der sich insbesondere mit den hinduistischen